

Corona-Dialog

Fragen und Antworten zur Berichterstattung der Frankfurter Rundschau

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

Am Anfang kann nur ein großes Dankeschön stehen: Als ich Ihnen vor gut einem Monat in Abstimmung mit der FR-Chefredaktion ein Gesprächsangebot machte, hätte ich eine derartige Vielzahl von Antworten nicht erwartet. Ein Buch ließe sich füllen mit den Zuschriften zur Berichterstattung dieser Zeitung und zum „manchmal schwierigen Verhältnis zwischen Medien und ihrem Publikum“, wie ich damals schrieb.

Wir freuen uns über jeden Beitrag. Wir haben deshalb heute noch mehr Raum für Sie freigeräumt als sonst und stellen eine Auswahl Ihrer Meinungen und Fragen vor. Das betrifft nicht nur, aber vor allem die Berichterstattung über die Corona-Pandemie als solche. Pamela Dörhöfer, unsere Wissenschaftsredakteurin, beschreibt – inspiriert durch Ihre Beiträge –, an welchen Kriterien sie sich orientiert.

Wir hoffen, damit ein weiteres Kapitel in einem sachlichen und ruhigen Dialog mit Ihnen aufschlagen zu können. Vielleicht hilft es dabei ja auch, dass die Debatte über den Schutz vor der Pandemie heute viel differenzierter abläuft als noch zu Beginn.

Auf den folgenden zwei Seiten drucken wir weitere Zuschriften ab, die ich auch beantworten werde. Da geht es um die Corona-Demos, aber auch um andere politische Themen, etwa Russland, sowie um die grundsätzliche Frage nach einer „objektiven“ Berichterstattung.

Ich wünsche Ihnen eine gewinnbringende Lektüre!



Stephan Hebel, FR-Autor



Die Virologin Melanie Brinkmann arbeitet am Helmholtz Center in Braunschweig.

JENS SCHLUETER/AFP

Wissenschaft mit Lichtgeschwindigkeit

Über die Corona-Pandemie zu informieren ist schwierig. Wir lernen viel über das Virus – und wissen oft noch zu wenig. Deshalb vertrauen wir manchen Quellen, anderen aber nicht

Ein Werkstattbericht von Pamela Dörhöfer

Nie in all meinen Jahren als Journalistin sah ich mich mit so vielen Mitteilungen konfrontiert, schon gar nicht zu einem einzigen Thema. Nie fiel es mir so schwer, zu entscheiden, was „ins Blatt kommt“ und – ja, zuweilen auch das: den Überblick zu behalten. Ich arbeite für die Frankfurter Rundschau im Ressort Wissenschaft. Seit Beginn der Corona-Pandemie kommt jeden Tag eine Flut von Nachrichten über Studien aus aller Welt in meinen Postfächern an. Sie stammen von Forschungsinstituten und Universitäten, Wissenschaftsdiensten und Fachmagazinen, die ich abonniert habe; Tendenz immer noch steigend.

Angesichts dieser Fülle an Informationen gilt es, immer wieder aufs Neue eine Auswahl zu treffen. Meine Aufgabe sehe ich als Mittlerin zwischen der Welt der Wissenschaft und unseren Leserinnen und Lesern an. Als Quellen gebe ich renommierten Einrichtungen wie den Max-Planck-Instituten, dem Helmholtz-Zentrum oder den großen Universitäten im Zweifel den Vorrang vor Forschungsstätten, die ich weniger gut einordnen kann. Die Menge bleibt trotzdem gewaltig.

Der Druck durch die Pandemie hat Forschung im Zeitraffer in Gang gesetzt. Was früher Jahre

oder Jahrzehnte dauerte, geschieht nun binnen weniger Monate – und das vor den Augen der Öffentlichkeit. Diese macht Bekanntheit mit Begriffen wie R-Faktor und Inzidenz, deren Aussagekraft schwer einzuordnen ist. Vor allem aber wird sie Zeuge von Vorgängen, wie sie in der Wissenschaft normal, für Laien jedoch neu sind, da sie sich üblicherweise in einem mehr oder weniger geschlossenen Zirkel abspielen. So kann alle Welt verfolgen, wie Theorien aufgestellt und unter Umständen später wieder verworfen werden.

Auch die Forschenden sind sich nicht immer einig

Das ist nichts Ungewöhnliches. So funktioniert Forschung – nur hat es, salopp formuliert, vorher kaum einer mitgekriegt. Und es wäre auch nicht sonderlich aufgefallen, weil der Erkenntnisgewinn eben normalerweise viel langsamer voranschreitet. Bei Corona vollzieht er sich für die Verhältnisse der Wissenschaft mit Lichtgeschwindigkeit. Man muss es sich einmal vergegenwärtigen: Noch zu Jahresbeginn hatten wir es mit einem völlig neuen Erreger zu tun, über den so gut wie nichts bekannt war.



Christian Drosten, Virologe an der Berliner Charité.

M. KAPPELER/DPA

Ging man zunächst davon aus, dass Sars-CoV-2 hauptsächlich über Tröpfchen weitergegeben wird, so weiß man heute, dass die kleineren, länger in der Luft schwebenden Aerosole eine mindestens genauso große Rolle spielen. Die anfangs vom Robert Koch-Institut nicht empfohlenen Masken haben sich doch als Schutz bewährt und sind heute eines der wichtigsten Instrumente, um die Pandemie einzudämmen. Widersprüchliche Studienergebnisse gab es auch dazu, ob Blutdruckmedikamente aus der Gruppe der ACE-Hemmer, die weltweit von Millionen Menschen geschluckt werden, das Risiko eines schweren Verlaufs von Covid-19 erhöhen oder vielleicht sogar senken.

Das Veröffentlichen von Arbeiten auf Preprint-Servern trägt dazu bei, dass vieles bereits zur Nachricht wird, bevor es andere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler geprüft haben. Tausende Studien zum Coronavirus wurden auf diese Weise vor der Publikation in einem Fachmagazin zugänglich. Die Bioethikerin Katrina Bramstedt warnte jüngst im „Journal of Medical Ethics“ vor potenziell minderwertiger Qualität als Folge des Drucks und der großen Eile.

Und wie in vielen Lebensbereichen, so ist man sich auch in der Wissenschaft keineswegs immer einig. Auch das spielt sich coram publico ab, wenn im Fernsehen Experte A dieses und am nächsten Abend Expertin B jenes sagt. Hinzu kommt, dass vor allem in der Wahrnehmung von außen die Trennschärfe zwischen Wissenschaft und Politik in der Coronakrise verloren gegangen ist. Das alles bewirkt Verunsicherung und bereitet Unbehagen, weil es uns alle betrifft und potenziell bedroht.

Zurück zur Berichterstattung in der FR: Mehrfach haben Leserinnen und Leser angeregt, auch „kritische Stimmen“ zu Wort kommen zu lassen, die von den „etablierten Medien“ ignoriert würden. An vorderster Stelle werden dabei immer wieder zwei Namen genannt: Sucharit Bhakdi, emeritierter Professor für Medizinische Mikrobiologie und Hygiene der Universität Mainz, und der Lungenarzt Wolfgang Wodarg, pensionierter Leiter des Gesundheitsamtes Flensburg und ehemaliger Bundestagsabgeordneter der SPD. Beide stellen die Gefährlichkeit des neuen Coronavirus in Frage und sehen die von der Politik angeordneten drastischen Maßnahmen als überzogen an.

Tatsächlich finden Bhakdi und Wodarg mit ihren Argumenten in den meisten Zeitungen, den großen Magazinen und im öffentlich-rechtlichen Rundfunk kein Gehör. Ich vermag nicht für die Kolleginnen und Kollegen zu sprechen, kann aber erklären, warum Bhakdi, Wodarg und die anderen aus dem Kreis der „Corona-Kritiker“ in der FR bislang nicht vorkamen. Das hat zuallererst einen einfachen Grund: Die Basis meiner Artikel über das Coronavirus sind in den meisten Fällen Forschungsergebnisse: Mir ist keine wissenschaftliche Arbeit über Sars-CoV-2 bekannt, an der

Sucharit Bhakdi oder Wolfgang Wodarg mitgewirkt hätten.

Und doch treten sie mit dem Gestus auf, es besser zu wissen. Besser als die überwältigende Mehrheit der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die weltweit zum Coronavirus forschen. Kann das sein? Sollten sie wirklich über Erkenntnisse verfügen, die anderen verwehrt bleiben? Das ist unrealistisch. Warum präsentieren sie ihr Wissen nicht in einer Fachzeitschrift, wie es üblich ist? Christian Drosten zum Beispiel, der berühmt gewordene Virologe von der Berliner Charité, hat zahlreiche wissenschaftliche Artikel zu Coronaviren veröffentlicht, die sein Spezialgebiet sind. Er gilt weltweit als einer der führenden Experten.



Sucharit Bhakdi und Wolfgang Wodarg verbreiten ihre Ansichten vor allem in Youtube-Videos. Es ist nicht alles falsch, was sie behaupten. Aber während andere sich schwertun, geben sie einfache, oft verkürzte Antworten, werfen mit raunendem Unterton Fragen auf und säen Zweifel an der Seriosität und den Absichten der anderen. Damit leisten sie – ob gewollt oder ungewollt – Verschwörungstheorien Vorschub.

Bhakdi und Wodarg haben sich für die FR aber auch deshalb als Gesprächspartner diskreditiert, weil sie in bestimmten „alternativen Medien“ auftreten und Leuten Interviews geben, die Verschwörungsmethoden verbreiten. So ist Wolfgang Wodarg unter anderem im Gespräch mit der ehemaligen Tagesschau-Sprecherin Eva Herman zu sehen, die wegen rechtspopulistischer Aussagen in Ungnade gefallen ist. Titel des Videos: „Krieg gegen die Bürger: Coronavirus ein Riesenfälschung?“ Sucharit Bhakdi tauscht sich mit dem Blogger Ken Jepsen aus, der die Plattform KenFM betreibt und der unter anderem das Video „Gates kapert Deutschland!“ ins Netz gestellt hat. Im Online-Magazin „Rubikon“ ist ein Exklusivabdruck von Bhakdis Buch „Corona: Fehlalarm?“ zu lesen, das der Mikrobiologe gemeinsam mit seiner Frau Karina Reiß geschrieben hat. „Rubikon“ ist eine Art Leitmedium der Corona-Verschwörungsszene. Es bezeichnet sich selbst als „Magazin für die kritische Masse“, das über das berichtet, „was in den Massenmedien nicht zu finden ist“.

Bhakdi und seine Frau schreiben vom „Gespenst der Diktatur“, von einer „mediengesteuerten Massenhysterie“ und davon, dass man sich an die Zeit vor 90 Jahren erinnern fühle. Bei aller berechtigten Kritik, die man am Agieren der Politik in der Corona-Krise haben kann, finde ich Bezüge zum aufkommenden Nationalsozialismus absurd und verwerflich, da sie diese schlimmste Epoche der deutschen Geschichte ver-



Hendrik Streeck forscht an der Uniklinik in Bonn.

F. GAMBARINI/DPA

harmlosen. Im Kapitel mit der Überschrift „Das Medien-Versagen“, bei dem es um vermeintlichen „Systemjournalismus“ und „Meinungszensur“ in Deutschland geht, werden der öffentlich-rechtliche Rundfunk und die etablierte Presse als „hörige Sprachrohre“ der Regierung bezeichnet. Die Vorstellung, positive Nachrichten über das Virus auf Druck der Politik nicht zu bringen, erscheint mir geradezu aberwitzig.

Ärgerlich: Sollten die Maßnahmen greifen und sich die Pandemie nicht so schlimm entwickeln wie befürchtet, ist anzunehmen, dass Bhakdi und Co. für sich in Anspruch nehmen werden, es schon immer gewusst zu haben, dass das Virus harmloser ist als vom „Mainstream“ behauptet.

Ich kann Corona nicht leicht nehmen. Trotz der genannten Holprigkeiten haben wir in den vergangenen Monaten enorm viel über das Virus gelernt. Das hat die Möglichkeiten der Behandlung verbessert. Es hat sich aber auch gezeigt, was der Erreger im Körper anrichten kann, nicht nur in der Lunge, sondern auch in den Gefäßen, dem Herzen und anderen Organen. Über die Langzeitfolgen weiß man bislang nur wenig. Der individuelle Verlauf ist unberechenbar, weil er nicht nur von persönlichen Risikofaktoren abhängt, sondern auch von der Virenmenge, der jemand bei der Ansteckung ausgesetzt war. Selbst wenn es einen nicht schwer erwischt, kann es Monate dauern, bis man wieder richtig auf dem Damm ist. Wenn darauf hingewiesen wird, dass die meisten Infektionen mild oder moderat verlaufen, heißt das im Grunde nur: Diese Menschen mussten nicht in eine Klinik. Aber weiß man, wie es ihnen wirklich ergangen ist? Deshalb finde ich es falsch, vor allem auf die Sterberate zu blicken. Als verfehlt sehe ich auch den immer wieder bemühten Vergleich mit der Grippe an, die ich überdies für eine unterschätzte Krankheit halte – gegen die man sich aber impfen lassen kann. Das Coronavirus hingegen ist ein neuer Erreger, gegen den es weder Impfung noch eine Immunität in der Bevölkerung gibt.

Wir wissen vieles noch nicht. Die Masse an Nachrichten der Forschung mitsamt allen Kehrtwendungen und Widersprüchen ist anstrengend, auch für mich als Journalistin. Ich weiß, dass die Wissenschaft sich immer nur der Wahrheit annähern kann. Aber unter all den Arbeiten zu Corona, die ich seit Beginn der Pandemie zu Gesicht bekommen habe, war nicht eine, die dem Virus Harmlosigkeit bescheinigt hätte. Leider.

Nils Zeino-Mahmalat, Dortmund

„Diskurs nicht reduzieren“

Es vergeht eigentlich seit März kein Tag mehr, ohne dass bezüglich Corona so etwas wie „Alarmstimmung“ in den Medien stattfindet. (...) Der Diskurs in der Wissenschaft ist bunt und komplex. Immer – und nicht nur bei Corona. Es gibt nicht die absolute Wahrheit, sondern nur das immer

fortdauernde Entwickeln von Hypothesen und Thesen, die dann verifiziert oder falsifiziert werden. Und genau weil Wissenschaft so ist, kann man den öffentlichen Diskurs in den Medien nicht auf zwei oder drei Personen aus der Wissenschaft reduzieren, die dem Publikum dann alles erklären.

Johanna Eisele, Andreas Schimmer, Darmstadt

„FR-Haltung wird deutlich“

Wir glauben nicht an Verschwörungstheorien. Wir glauben auch nicht an eine systematische Verbindung zwischen der FR, der Süddeutschen und anderen großen Printmedien mit der Regierung. Wir beobachten jedoch, dass sich die Auswahl der Fakten und der Formulierungen in den Artikeln sehr dicht an dem orientieren, was von amtlicher (RKI) und Regierungsseite verlaubar

wird. In dieser Auswahl wird auch die Haltung und Meinung der Mitglieder der FR-Redaktion zu Covid-19 deutlich. Die ist verkürzt: „Die Pandemie ist hoch gefährlich, wir haben persönlich Angst um unsere eigene Gesundheit und die unserer Angehörigen. Damit alle Menschen sich an die Verordnungen halten, ist es sinnvoll, Fakten und Berichte zu wählen, welche die Angst hochhalten.“

Felix Feistel, Marburg

„Unglaublicher Aufruf“

Sie machen sich schon in Ihrem Aufruf zum Dialog ungläubwürdig, indem Sie Begriffe verwenden wie „Verschwörung“ – hier beliebiges Anhängsel wie –mystisch, –ideologisch, oder was auch immer einfingig“. Denn damit zeigen Sie, dass Ihnen an einem wirklichen Dialog nicht gelegen ist. Sie haben bereits Ihre vollkommen vorgefertigte Meinung im Kopf, und alle, die diese

nicht teilen, sind irgendwie Verschwörungstheoretiker. (...) Dass es im gegenwärtigen Finanzkapitalismus bei der allgegenwärtigen Korruption, dem Lobbyismus und der Interessen- und Klientelpolitik zu geheimen Absprachen, mithin also Verschwörungen kommt, kann gerade ein sich selbst als irgendwie links bezeichnendes Blatt kaum bestreiten.

Ulrich Gorres, Wörrstadt

„Hofberichterstattung“

Alles, was die meisten kritischen Menschen wollen, ist, dass es einen Diskurs gibt, etwa zwischen Professor Bhakdi und Professor Drosten. Da alle „seriösen“ Medien

das verweigern, hat man/frau das Gefühl, da stimmt was nicht. Es riecht auch sehr nach Hofberichterstattung und das kann nicht die Aufgabe von Journalisten sein.

Irene Simrock, Neu-Isenburg

„Obskure Wissenschaftler“

Ich selbst glaube daran, dass wir eine Pandemie haben, dass Abstandhalten und Maskenpflicht hilfreich sind. (...) Allerdings kenne ich Menschen, die den Medien nicht mehr trauen, nur noch an obskure Wissenschaftler glauben, deren Biografie keinen Hinweis für ihr sogenanntes Expertentum enthält, gegen die Maskenpflicht sind und meinen, Covid-19 sei doch nur so etwas wie eine Grippe und Menschen ster-

ben immer und bestimmt nicht mehr als sonst auch. Eine Diskussion mit so einem Menschen habe ich nicht führen können, meine Argumente stammten ja alle aus der Lügenpresse und könnten damit die Argumente der Internetwissenschaftler, die keiner öffentlich anerkennt, nicht widerlegen. Ich wünsche mir sehr, dass es Ihnen gelingt, mit diesen Menschen ins Gespräch zu kommen.